



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lie, Bernt: Oberlehrer Hauk : Roman : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Oberlehrer Hauf

Roman von Bernt Lie

(Schluß)



ach Tische ging Svend Bugge den Strandweg hinaus zu Oberlehrer Hauf's. Er wollte Benny allein treffen, während der Oberlehrer schlief.

Der Schnee knirschte und sang unter seinen Schritten, und der Atem drang ihm wie Dampf aus dem Munde.

Schön war das nicht. Nein, es war keineswegs angenehm.

Aber es mußte geschehn. Und der Weg führte über Benny. Die Ärmste, es half nicht, er konnte sie nicht schonen —

Er fühlte das Herz klopfen bei dem Gedanken an sie. Jetzt sollte er — es war so selten, daß er mit ihr allein war. Und das hatte immer so seine eigne Spannung —

Ob er sie bewegen konnte, mit ihm hinaus zu kommen! In diesem herrlichen Wetter! Es war immer etwas so sonderbar bedrückendes über dem großen Zimmer. Namentlich, wenn er mit ihr allein war.

Nun, er mußte sehn, wie es sich machte. Hier handelte es sich um den Oberlehrer! —

Als er in das Zimmer trat, saß Julius da.

Na, Junge, sitzt du bei diesem Wetter im Hause? Ist deine Schwester daheim?

Sie ist oben.

Willst du nicht so gut sein und sie bitten, herunter zu kommen. Ich möchte so gern ein wenig mit ihr reden. Wenn sie nicht schläft!

Das tut sie gewiß nicht.

Julius ging. Nach einer Weile kam Benny.

Guten Tag!

Guten Tag, Fräulein Benny — aber? Was ist denn heute nur mit Ihnen vor sich gegangen?

Mit mir?

Sie sehn so — so — ach! Nun hab ich's. Es ist der weiße Kragen, der Sie so hell macht!

Sie errötete ein wenig.

Sie haben sich ja gestern über mich beklagt, sagte sie. Und diesen hier, dachte ich, könnte ich umbinden.

Ach ja! Es ist etwas so Schreckliches — bei dem Schwarz! Es legt sich auf das Gemüt — es ist so rettungslos! Jetzt finde ich, kenne ich Ihr Gesicht wieder —

Sie setzte sich. Er blieb hinter einer Stuhllehne stehn.

Schläft Ihr Vater?

Sie zeigte lächelnd auf die Bibliothek. Es dröhnte dadrin, und Svend Bugge lächelte wieder.

Grenzboten IV 1908

Sie müssen entschuldigen, daß ich gekommen bin —

Ah!

So um diese Zeit, wo ich Sie doch vielleicht störe!

Sie schüttelte nur den Kopf und sah ihn mit einem warmen Blick an.

Aber da ist etwas, worüber ich mit Ihnen allein sprechen muß. Es handelt sich um Ihren Vater, Fräulein Benny!

Sie fuhr in die Höhe und sah ihn ängstlich an —

Ach nein, da ist nichts Gesehnen.

Ach, ich bin so ängstlich — ich weiß nicht, was es heute mit mir ist! Sie wandte sich ab und hielt die Hände vor das Gesicht. Es ist so dumm — entschuldigen Sie!

Liebes Fräulein Benny, ich bin ein rechter Tölpel, daß ich Sie so erschrecken konnte. Ich tue immer das Verkehrte, das, was ich am allerwenigsten tun will. Aber die Sache ist die, daß ich — daß Sie und ich eine kleine Unterredung über den Herrn Oberlehrer haben müssen. Ich finde nämlich, daß er überanstrengt aussieht. Ich glaube, er arbeitet zu viel. Er hat seine alten Kräfte noch nicht wiedergewonnen.

Darin haben Sie Recht. Das kann ich auch sehn!

Ja, und in der Schule sehn wir es alle. Er kann nicht alles das fertig bringen, was auf ihm ruht —

Ach nein, das glaube ich nicht. Er kommt so müde nach Hause — so müde, so müde, Svend Bugge!

Ja, ich habe schon lange darüber nachgedacht — aber es ist so schwer, es ihm zu sagen — daß er mir einige von seinen Stunden überlassen soll. Wenn auch nur eine am Tage. Denn die könnte ich ihm abnehmen.

Sie sind so gut —

Ach, Unfönn, das würde ja nichts sein. Aber leider sehe ich ein, daß das nicht genug sein würde.

Ist denn etwas vorgefallen? Sie können es mir ruhig erzählen —

Nichts weiter, Fräulein Benny, als daß heute ein paar prächtige, famose Zungen zu mir gekommen sind — die aus der Prima — und gesagt haben, sie wären besorgt, daß sie mit ihrem Examenpensum nicht zu Ende kommen würden. Die Ärmsten denken ja natürlich nur an ihre eignen Angelegenheiten —

Ja, natürlich!

Und dann vertrauten sie sich mir an in ihrer Not. Der Herr Oberlehrer ist so zerstreut, wissen Sie.

Ja, Vater ist immer zerstreuter geworden. Manchmal kann mir ganz bange dabei werden.

Das haben wir ja alle gesehn. Aber da ist kein Grund zu irgendwelcher Angst vorhanden. Es ist ja nur, daß seine Gedanken beständig das Eine umkreisen —

Benny saß da und sah sinnend vor sich hin.

Er denkt nur an Mutter, sagte sie. Es ist, als wenn nur sein Körper hier wäre. Seine Seele ist bei Mutter. Wenn wir allein sind, spricht er nur von ihr. Meist von alten Betten. Und worüber wir auch zu reden anfangen, was auch vorgefallen mag — er kehrt immer zu Mutter zurück und zu dem Grabe — er freut sich so darauf, daß es nun im Frühling schneefrei wird, und daß wir es dann zurechtmachen können. Er spricht davon, daß Mutter unter dem Schnee liegt und darauf wartet.

Er geht viel nach dem Friedhof, sagte Svend Bugge. Jetzt, wo sie den Weg da hinauf ordentlich durch den Schnee gepflügt haben. Vor ein paar Tagen ging ich hinter ihm her. Ich wollte es Ihnen eigentlich nicht erzählen. Aber ich bin

ein wenig — ein ganz klein wenig ängstlich gewesen in der letzten Zeit, wenn er keine Begleitung haben wollte und immer allein ging. Der Weg führt quer über den Friedhof da oben von einer Pforte zur andern. Und da sah ich ihn auf und nieder wandern. Und zuweilen blieb er mitten auf dem Wege stehn — ungefähr auf der Höhe, wo Ihre Mutter begraben liegt. Der Schnee liegt ja tief. Er stand da und sah nach der Stelle hinüber. Und sprach dahinüber, und nickte und bewegte die Hand —

Benny weinte leise.

Aber dies ist ja nichts, weswegen man ängstlich zu sein braucht — in keiner Weise.

Ach nein, das ist im Grunde so natürlich.

Aber die Sache ist nur die, daß in der Schule — in den Stunden — da kann er ganz in seine Gedanken versinken und die Knaben vergessen —

Der arme Vater!

Ja, er bedarf der Ruhe. Ganzer, völliger Ruhe. Und dann wäre es ihm auch gut, wenn er einmal wegläme. Vom — Friedhof und von allem andern, was täglich Erinnerungen in ihm wachruft. Zu etwas ganz andern, was seine Gedanken mit Beschlag belegt.

Ja — aber —

Wenn man ihn bewegen könnte, Urlaub zu nehmen, Fräulein Benny — für den Rest des Schuljahres!

Ach ja, wenn das möglich wäre!

Das ist eine Kleinigkeit, das zu ordnen. Ich könnte im Handumdrehn einen billigen Stellvertreter schaffen, und während wir auf den warten, teilen wir uns in die Stunden. Ich habe mir die Sache überlegt, ein paar Klassen könnte man sehr gut im Geschichtsunterricht zusammenlegen, nun ja, das würde sich schon finden. Aber einen Stellvertreter müßten wir ja nehmen. Für die drei, vier Monate würde es ja nicht so teuer, wissen Sie.

Benny saß da und grübelte.

Ach was, in bezug darauf, wissen Sie, wenn es sich um Vater handelt! Wir leben in ganz guten Verhältnissen.

Ja, das wußte ich allerdings nicht, aber dann ist die Sache ja ganz klipp und klar!

Aber wohin sollen wir Vater —

Natürlich nach Kopenhagen zu Ihrem Onkel Fönnis! Der ist jetzt ja zu Hause?

Ja, seit Weihnachten.

Nun gut. Dahin reist er, und dann schreiben wir an Fönnsens, wie es ist, und um was es sich handelt. Und Kopenhagen wird für den Herrn Oberlehrer geradezu ein Genuß sein. Denken Sie nur an alles das, womit er sich regaleren kann in historischer Beziehung und in andrer Weise! So wie er ist — wenn er da unten die Augen aufstut, wird er gefesselt und interessiert sein!

Aber wie sollen wir ihn nur weg bekommen?

Mit dem Schnelldampfer, und zwar so bald wie möglich. In drei, vier Tagen ist er in Kopenhagen.

Ja—a —

Und — ja, liebes Fräulein Benny, Sie könnten ihn ja begleiten, wenn es nötig ist. Ich sollte meinen, Ihnen wäre es auch sehr gut, einmal wegzukommen und endlich einmal Frieden und Ruhe zu haben, wo Sie sich den ganzen Winter hier so angestrengt haben —

Ach, ich! und dann könnte ich ja Julius auch nicht allein lassen!

Julius, den langen Jungen! Die Sache ist ganz einfach. Wir überreden Doktor Lange, ihn ins Haus zu nehmen — für ein paar Monate. Rolf Lange ist

ja sein bester Freund! Und der Doktor und seine Frau sind gute Menschen, wenn wir es ihnen nur ein wenig auseinandersetzen — so lieb wie sie den Herrn Oberlehrer haben! Schließen Sie das ganze Haus ab! Die Blumen können Sie jemand übergeben, der sie begießt und pflegt —

Benny sah lächelnd zu ihm auf: Sie haben ja alles schon ganz genau ausgedacht!

Dabei ist doch nichts weiter auszudenken! Wenn man nicht so schrecklich ängstlich in bezug auf Geld zu sein braucht!

Ach was — Geld! Aber lieber Svend Bugge — wie sollen wir ihn nur dazu bewegen — es selbst zu wollen, meine ich! Vater ist ja nicht eigentlich krank, gottlob!

Ja, das ist die einzige Schwierigkeit. Das ist der Knoten. Aber ich habe gegrübelt und nachgedacht, wissen Sie — und es gefunden!

Nun?

Wir telegraphieren noch heute an Ihre Tante — an Tante Karo — an Frau Fönns. Ein mächtig langes Telegramm, worin wir ihr die Situation in zusammengedrängter, aber klarer Form auseinandersetzen. Und dann bitten wir sie, augenblicklich einen Brief an den Oberlehrer zu schreiben, einen eindringlichen Brief, daß er bald hinkommen müsse. Und wenn erst so ein Brief gekommen ist, dann haben wir das Fundament — Ihrem Vater gegenüber. Wir können ja nicht auf ihn eindringen und ihm erzählen, daß sie in der Schule über ihn klagen!

Das würde ja schrecklich sein!

Ja, das würde vielleicht sein Tod sein! Aber sehn Sie, wenn wir so eine richtig verlockende Einladung von Tante Karo hätten, ja, sie kann doch wohl so schreiben, daß ein gewisser moralischer Zwang dahinter ist?

Benny lachte.

Freilich, sie ist eine Meisterin im Briefschreiben!

Das hab ich mir gedacht! Und dann hätten wir so auf einmal was, womit wir anfangen könnten. Und da sollte es doch wunderbar zugehn, wenn wir ihn nicht ganz schnell zu der Reise überreden könnten! Namentlich, wenn Sie sich dahinter steckten und so recht rücksichtslos gegen ihre eigne Person bettelten — daß sie ihn begleiten dürfen! Und Doktor Lange sollte seinerseits drängen, und vielleicht auch der Direktor vorsichtig von seiner Seite! Und ich stünde fix und fertig mit dem Stellvertreter und der ganzen Sache in der Schule da —

Benny saß da und sah mit großen Augen vor sich hin.

Ach ja, wenn er weg käme!

Svend Bugge sah nach der Uhr — und lauschte nach der Bibliothek hinüber.

Aber nun müssen wir uns beeilen! Ich will gleich das Telegramm schreiben und es sofort zur Stadt bringen! Es hat Eile, wissen Sie! Jeder Tag —

Sie sah ihn erschreckt fragend an.

Ja, nein, es ist nichts weiter, sehn Sie — als dies hier mit den Schülern, die haben nämlich Eile, die armen Jungen — und sie dürfen nichts tun, nicht mit ihm selbst reden oder mit dem Direktor —

Benny stand auf und lief in ihr Zimmer, um Papier und Tinte zu holen.

Hier! sagte sie und stellte es vor ihn auf den Tisch. Er griff nach der Feder und setzte sich.

Es geht also in Ihrem Namen. Und die Adresse, haben Sie die?

Frau Karo Fönns. Alter Königsweg, Kopenhagen.

Svend Bugge schrieb und dachte nach.

Vater höchst bedürftig, herauszukommen. Nicht krank. Das müssen wir ausdrücklich betonen, finde ich.

Benny stand vor ihm und nickte.

Sie dürfen jetzt aber wirklich nicht aussehen wie eine alte Frau! Wir werden die Sache schon dechselfeln, das sollen Sie sehn, sagte er.

Benny warf den Kopf in den Nacken und lächelte. Und Svend Bugge fuhr fort: Nicht krank. Überanstrengt, nervös — nein, nervös ist er eigentlich auch nicht. Lassen Sie uns einmal sehn — Überanstrengt. Herzkrank — nein, das klingt so jämmerlich —

Svend Bugge laute an dem Federhalter und sah zum Fenster hinaus, während er nachdachte. Endlich sah er vom Fenster zu Benny auf.

Sie stand mit einem ganz veränderten Ausdruck da, mit einem stillen, tiefen Lächeln ruhte ihr Blick auf ihm, als beobachte sie ihn von fern mit unsagbarer Bärtlichkeit und Dankbarkeit.

Er fühlte, wie ihm das Blut zu Kopfe stieg, und beugte sich über das Papier. Eine Weile saß er da und kämpfte mit sich selbst, sah hastig, fast ängstlich zu ihr auf und erhob sich dann plötzlich.

Dies — dies ist gar nicht so leicht! sagte er mit heiserer Stimme und schlenderte durch das Zimmer. Es handelt sich darum, die Ausdrücke zu finden. Die richtigen —! Er stieß die Worte heraus.

Ach, wie gut Sie sind, Svend Bugge! sagte sie leise und schüttelte langsam den Kopf.

Nur an uns denken Sie. An Vater und — an mich! und das haben Sie den ganzen Winter getan. Nur an uns gedacht!

Er ging ein Stück auf dem Teppich hin und her, hastig, in kurzen Wendungen, schüttelte abwehrend den Kopf und bemühte sich vergeblich, etwas zu sagen.

Dann setzte er sich gewaltsam auf den Stuhl und nahm den Federhalter. Er sah zum Fenster hinaus. Er war ganz heiß im Gesicht. Er biß die Zähne zusammen, blinzelte mit den Augen, räusperte sich, klopfte heftig mit dem Federhalter auf den Tisch.

Dann hielt er damit inne. Er saß noch eine Weile da und sah hinaus. Endlich wandte er sich zu ihr um, die hinter ihm stand. Seine Augen starrten sie an, groß, gleichsam hilflos, bange —

Ein Lächeln umzuckte ihre Lippen, und sie schlug die Augen vor seinem Blick nieder.

Da erhob er sich — automatisch — und ging auf sie zu.

Benny, sagte er leise. Darf ich jetzt einmal an mich denken?

Sie sah auf und lächelte.

Er stand da, unfähig zu sprechen. Die eine Hand hatte er ausgestreckt.

Sie war so klein, ihm gegenüber, in dem schwarzen Kleide. Und sie preßte die Arme gegen ihre Brust und wurde noch kleiner, schloß die Augen und beugte sich zu ihm hin.

Sie verschwand ganz in seiner Umarmung, und sie kroch darin zusammen, eng, eng und lange.

Benny! flüsterte er, über sie gebeugt, ihr ins Ohr. Liebst du mich? Liebst du mich?

Da lehnte sie den Kopf hintenüber, das Gesicht frei zu ihm erhoben und lächelte, lächelte, mit geschlossenen Augen.

Und er küßte sie —

Als Oberlehrer Hauf aus der Bibliothek hereinkam, erhoben sich Benny und Svend Bugge vom Lehnstuhl und gingen zusammen auf ihn zu, der vor Erstaunen in der Tür stehn geblieben war.

Gott segne euch, Kinder! sagte er endlich, als er Benny im Arm hielt, und reichte Svend Bugge die Hand.

Zwei liebe junge Menschenkinder — alle beide! Meine lieben kleinen Freunde!

Er strich Benny über das Haar: Vaters kleines Mädchen! sagte er. Und Sie, Svend Bugge! Mein Freund! Mein guter, treuer Freund!

Er stand da und lächelte. Dann schob er Benny sanft von sich: Gott segne euch, meine Kinder! Euch und eure junge Liebe! Und dann ging er.

Sie hörten, wie er draußen auf der Diele Pelz und Galoschen anzog, um auszugehn. Svend Bugge sah Benny fragend an.

Wir müssen ihn ruhig gehn lassen, sagte sie. Er macht es oft so.

Sie traten zusammen ans Fenster und sahen den Oberlehrer langsam die Landstraße hinabgehn. Er blieb von Zeit zu Zeit stehn. Endlich bog er nach links in der Richtung auf die Stadt zu ein.

Jetzt geht er nach dem Friedhof, sagte Svend Bugge.

Benny nickte.

Wie ich den Mann liebe! sagte Svend Bugge wieder.

Benny schmiegte sich an ihn.

Aber das Telegramm! sagte sie plötzlich.

Komm, wir gehn zusammen damit in die Stadt, und zwar gleich!

Aber wir sind ja noch gar nicht fertig mit dem Text! sagte sie.

Da brach er in ein schallendes Gelächter aus, und Benny lachte mit ihm, und sie lachten beide ausgelassen — und fuhren plötzlich auseinander. Es kam jemand an die Gäßtübentür.

Es war eins der Mädchen, die bange geworden war. Solch ein Lachen hatte man seit ewigen Zeiten hier im Hause nicht gehört. Sie steckte den Kopf zur Tür hinein und verschwand wieder.

Sie waren beide still geworden. Er knitterte das angefangne Telegramm zusammen. Und dann gingen sie.

Sie gingen nach dem Oberweg hinauf. Vom Hause aus führte kein Steig da hinauf. Svend Bugge mußte vorangehn und einen Weg für sie durch den tiefen Schnee bahnen.

Hier sind wir allein, sagte er und zog sie an sich. Und so gingen sie weiter. Es ist das mit dir, weißt du —

Nein, sagte sie, jetzt ist wirklich die Reihe an mir, einmal etwas zu sagen! Hier draußen — ah — die Luft tief einzuatmen und glücklich zu sein! Weißt du, was du bist, Svend?

Nein, davon habe ich keine Ahnung!

Du bist ein Gießbach. Ein Wasserfall. Der über mich hinstürzt, und ich beuge nur den Kopf und mein ganzes Ich unter dich — unter alle deine herrlichen Worte!

Es wird mir so schwer, mich auszudrücken, weißt du . . .

Sie lachten laut auf in der Frostluft. Dann sagte sie ruhig: Weißt du wohl noch, daß du mir vor nicht gar zu langer Zeit etwas — Wunderbares gesagt hast?

Nein, ich weiß nur alles das, was ich dir nicht gesagt habe.

Die höchsten Gedanken könnten aufrecht in meine Augen hineingehn. Das hast du gesagt. Und wenn du dasähest und studierdest und läsest und etwas funkel-nagelneues und wunderbares fändest, dann sehnstest du dich danach, es mir zu sagen!

Er blieb stehn und sah ihr in die Augen: Benny! Deine Augen — sind der Himmel! Zwei Augen, zwei Augen so dunkelblau, die strahlen mich an wie des Himmels Tau!

Wie sonderbar das war, sagte sie sinnend, daß du das vom Himmelstau sagtest!

Das ist doch nicht so sonderbar, es ist ja das Lied, das du singst!

Ja —

Übrigens — ja — es ist eigentlich doch wunderbar. Du weißt ja nicht, daß ich es gehört habe. Es war eines Tags ganz früh im Herbst, in der Bibliothek, wo ich mit deinem Vater saß, und da fingst du an, das Lied zu singen, das ich nie gehört hatte. Und da erhob dein Vater die Hand und sagte: St! Und dann saßen wir da und hörten dich das Lied zu Ende singen. Als du fertig warst, fing der Oberlehrer an, im Zimmer auf und nieder zu gehn, und so sehr ich mich auch bemühte, auf das zurückzukommen, wovon wir gesprochen hatten, er antwortete mir nicht. Schließlich sagte er: Das ist ein außerordentlich schönes Lied! Er hatte an nichts weiter gedacht als an das Lied —

Den Tag, als du das von den Augen zu mir sagtest — als wir oben nach dem See hinaufgingen, weißt du noch?

Ob ich das noch weiß!

Als ich damals nach Hause kam, war Mutter elend. Es war am Tage vor ihrem Tode.

Ja, ach ja, das war es.

Da habe ich das Lied gesungen. Und da war Mutter aufgestanden — sie wollte wohl irgend etwas holen, die Ärmste. Und mitten während des Liedes kam sie ins Zimmer hinein. Und da fiel sie um und wurde ohnmächtig.

Sie war ja elend.

Ja, sie war elender, als wir ahnten!

Sie gingen eine Weile schweigend weiter. Dann sagte sie: Weißt du, wie wunderbar der Spaziergang für mich war — an dem Tage nach dem See hinauf?

Ja, ich habe mich nur gewundert, daß ich an dem Tage mit dem Leben davon gekommen bin!

Du —?

Ich war so verliebt in dich, daß ich glaubte, ich müßte wahnsinnig werden!

Als ich dir auf der Straße begegnete, weißt du, was mir damals passiert war?

Du warst in einer Missionsversammlung oder dergleichen gewesen.

Pastor Kalland hatte um mich angehalten.

Kalland! — der freche Kerl!

Benny lachte laut. Dann sagte sie ernsthaft: Wir dürfen nicht darüber lachen.

Ich habe es seither so gut verstehen lernen. Der arme Kalland! —

So ein alter Kerl!

Ach so alt . . . Das ist doch nicht so gefährlich!

Was hast du ihm denn gesagt?

Es war so sonderbar, daß wir von dem Liebe sprechen mußten! Weißt du, Abend, als Mutter an dem Abend zu Bett gekommen war, und Doktor Lange dagewesen war und gesagt hatte, daß es nicht so gefährlich sei, da setzte ich mich hin und schrieb einen Brief an Kalland.

Hab ich je so was gehört! Einen Brief an Kalland!

Er hatte mir gesagt, er wolle auf Antwort von mir warten. Und dann schrieb ich ihm am Abend, er solle nie, niemals auf eine Antwort von mir warten, auf eine andre als nein nämlich. Denn ich sei mir ganz sicher und klar darüber geworden.

Geworden —?

„Alle die höchsten Gedanken können aufrecht durch Ihre Augen gehn!“ Ja. Seit dem Spaziergang wußte ich, daß ich dich liebte, Svend, oder nein — ach nein, das wußte ich schon früher. Aber an dem Abend wußte ich, daß du mein Schicksal siehst. Ich wußte es nicht, aber ich wußte es doch, daß du mich liebst. Oder vielmehr — ach nein, es ist mir unmöglich, zu erklären. — Aber ruhig und erhaben, wie von einem hohen stillen Berg herab schrieb ich an Kalland.

Hättest du es dir früher vorstellen können —?

Svend! sagte sie in heftiger Erregung, du hast mir das Leben gerettet. Ach ja, das war es ja, was ich die ganze Zeit habe sagen wollen! Aber du stürmst mit mir dahin, sodaß ich alles vergesse — Svend! Ich habe dich geliebt, solange ich lebe! Seit ich ein ganz kleines Mädchen war —

Das war ja doch Napoleon! Ich war eifersüchtig auf Napoleon, die ganze Nacht nachher —!

Svend! Ach, Svend! Du bist ja Napoleon!

Aber dann war es J. P. Jakobsen! Du kannst doch eigentlich nicht sagen, daß ich Ähnlichkeit mit dem habe!

Sage das nicht! entgegnete sie nachdenklich. — J. P. Jakobsen — alle Sehnsucht nach dem Leben, die hatte er. Und du — du bist das Leben. Das Leben selbst!

Nein, weißt du was, nun setzen wir uns hier auf diesen Stein. Das heißt, ich setze mich hierher, und du setzt dich zu mir. Denn dies geht nicht so weiter. Wenn du so unaufhörlich redest, kommen wir nie nach dem Telegraphenamt! Du mußt vorsichtig mit dem sein, was du zu mir sagst! Ich kann es nicht vertragen, ich werde verrückt von so etwas!

Svend! seit ich ein kleines Mädchen war, habe ich gewußt, daß ich dich liebte. Du bist die Welt! die Welt! Dadrußen — dadrüben — ach, das ist ein andres Leben, als vernünftige Leute es leben — Ach, Svend, du bist alles das, wonach ich mich gesehnt habe, seit ich mit meinen Puppen spielte und mich allein versteckte, und sie wollten es mir nehmen, und dann kamst du und gabst es mir alles, weil du es alles bist. Du hast mir das Leben gerettet, Svend!

Ich bin ein kleiner Junge, sagte er. Ein kleiner Junge, der dich liebt!

Ach, Svend! Du kommst nie auf den Grund meiner grenzenlosen Liebe zu dir!

Du bist der kleinste, der allerkleinste von allen Menschen, mir ist, als könnte ich deine ganze kleine Person in meine Tasche stecken — wie ein Eichhörnchen! Und dann sagst du so etwas zu mir, und ich empfinde es als eine gewaltige Macht, Benny, als eine Stärke und eine Kraft über alle Kräfte des Lebens. —

Als sie endlich in die Stadt kamen, gingen sie hübsch ordentlich nebeneinander her. Aber als es sich darum handelte, den Text des Telegramms an Tante Karo aufzusetzen, mußten sie wieder ganz zur Stadt hinaus, nach dem andern Ende, nach Norden zu.

Endlich war das Opus fertig, und Benny wußte es auswendig. Sie ging auf das Telegraphenamt, und Svend Bugge blieb draußen stehn und wartete.

Es war fast Abend geworden, als sie nach Hause kamen.

Der Oberlehrer saß in einem Lehnstuhl im Wohnzimmer, eine Decke über die Knie gebreitet.

Dir fehlt doch nichts, Vater? fragte Benny besorgt.

Nein nein, Kind, ich bin nur ein wenig müde. Ich fühlte es gleich, als ich hinaus kam. Es ist kein langer Spaziergang geworden. Ja, ich war ganz müde! Aber nun bin ich wieder frisch, meine Kinder!

Man hatte Julius nichts gesagt, und das Abendessen verlief ein wenig schweigend mit versteckter Heiterkeit.

Als der Junge gute Nacht gesagt hatte und hinaufgegangen war, stand der Oberlehrer auf und sagte lächelnd: Ja, Kinder, nun müßt ihr zu euerm alten Vater hereinkommen, zu einem kleinen Fest in seiner Höhle!

Er ging voran und öffnete die Türen zu der Bibliothek.

Mitten auf dem großen Arbeitstisch thronte oben auf einem Haufen Bücher eine Champagnerflasche. Drei Gläser standen, wo Platz für sie war.

Die Anrichtung ist freilich nicht standesgemäß, sagte er. Da aber die Sache so geheimgehalten werden sollte, habe ich alles selbst besorgen, die Flasche aus dem Keller heraufholen müssen!

Ach, Vater!

Der Champagner wurde eingegossen, und der Oberlehrer erhob sein Glas: So trinken wir denn auf eure junge Liebe — für alle Jahre des Lebens — daß sie immer jung bleiben möge!

Sie setzten sich, und es wurde still unter ihnen.

Ja, Kind, sagte endlich der Oberlehrer. Jetzt sieht Mutter auf uns herab und lächelt zu euerm Glück! Von ihrer hohen Stätte aus, wo Klarheit herrscht, und von wo aus sie in unsre Herzen herabschaut. Sie freut sich sicher über ihr Töchterchen! Und über Sie — über dich, Svend Bugge, der du nun ihr Sohn wirst, wie du der meine bist!

Benny trocknete ihre Augen. Svend Bugge ergriff des Oberlehrers ausgestreckte Hand über dem Tisch.

Danke!

Dann saß der Oberlehrer in Gedanken versunken da.

Ja ja ja, Mutter hatte die große Liebe, ein Stück von der Ewigkeit. Ach, sie war schön, meine Kinder! Jung und schön war sie und von edelm Sinn. Das erstemal, als ich sie sah, Kind, das war in ihres Vaters Garten. Ich kam nichts ahnend von all dem Glück, das für mich in dieser Stunde erblühen sollte. Und sie trat mir entgegen in einem Rahmen von Goldregen. Ja, wie in einem Portal von schimmerndem Golde stand sie vor mir!

Sie saßen schweigend da, während der Wein in den schlanken Gläsern perlte. Der Oberlehrer schloß die Augen.

Du bist müde, Vater!

Ja, Kind, ich bin ein wenig müde. Und er sagte lächelnd: Ich bin so glücklich. Du, über euch beide. Und davon kann man wohl müde werden! Aber wir dürfen den Wein nicht schal werden lassen —!

Nach einer Weile erhob sich der Oberlehrer.

Ich tue wohl am besten daran, zu Bett zu gehn. Und ich denke, ihr werdet nichts dagegen haben, allein zu sitzen. Gute Nacht, meine geliebten Kinder!

Er ging in das nebenan liegende Schlafzimmer.

Benny und Svend saßen lange schweigend da. Dann erhob er das Glas: Dein Wohl, mein Lieb!

Sie rückte zu ihm heran.

Sie hörten den Oberlehrer nebenan. Er sprach mit sich selber.

Ach, das tut er jeden Abend, sagte Benny. Er spricht mit Mutter. Es ist ganz, als sei sie noch da. Wir wollten ja Mutters Bett hinaussetzen, aber wir durften es nicht. Und er spricht mit ihr über alles, über Julius Schularbeiten, über die Schule — Ich bin überzeugt, jetzt spricht er über uns. Im Anfang war es so unheimlich, daß mir ganz bange wurde. Ich glaubte, es sei ihm etwas

zugestoßen, und dann guckte ich durch die Tür. Er merkte es nicht. Und da lag er auf den Knien und streichelte Mutters Köpflissen —

Und seither bist du nicht wieder bange gewesen, wie?

Nein, seither bin ich nicht bange gewesen — Und nun wird mir nie im Leben wieder bange sein! Bei dir!

Benny!

Sie saßen beieinander — lautlos.

Da richteten sie sich beide auf und lauschten. Es klang so laut und deutlich aus dem Nebenzimmer zu ihnen herein: Ja ja, in einem Portal von schimmerndem Golbe!

* * *

Als Svend Bugge am nächsten Morgen im Begriff war, zur Schule zu gehn, kam Oberlehrer Hauks Mädchen mit dem Bescheid, daß der Oberlehrer über Nacht gestorben sei.

Sie hatten ihn im Bett gefunden, ruhig und friedlich — als schlafe er.

Von dem hohen Kirchturm herab läuteten die Glocken. Der Klang zitterte lange nach in der frostklaren Luft.

Schimmernd weiß lag das Land da mit seinen Bergen, so festtägig still in dem Schneegewand. Der Sund flutete dunkelblau, und auf den Hügeln stand der Birkenwald und glitzerte von Reif.

Den Friedhofsweg hinan bewegte sich der lange, schwarze Leichenzug. Die Lezten waren noch nicht aus dem Schulportal heraus. An der Spitze, hoch oben auf dem Hügel, schritt die Prima als Wache und Garde der florummundnen Schulfahne.

Dann folgte der schwarze Wagen mit dem unter Blumen begrabnen Sarge des Oberlehrers.

Und der Glockenklang zitterte lange nach in der sonnigen Frostluft.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel

16. November 1908

(Die Reichstagsdebatten über das Kaiserinterview. Die Franzosen und das Grubenunglück in Westfalen.)

Heute ist es unmöglich, mit etwas anderm zu beginnen, als mit einem Rückblick auf die Reichstagsdebatten über das unglückselige Kaiserinterview des Daily Telegraph, dessen authentischer englischer Text übrigens in Deutschland immer noch nicht in weitem Kreise bekannt geworden ist. Auf die einzelnen Reden hier einzugehn, ersparen wir uns gern; sie sind durch alle Tagesblätter gelaufen und von allen Seiten beleuchtet worden. Aber eins verdient hervorgehoben zu werden, weil es etwas höchst seltenes ist. Der Reichstag war einmal vom äußersten rechten bis zum äußersten linken Flügel einig in seinem Urteil, einig wie das deutsche Volk, das er vertritt, und wie die deutsche Presse. Leider war dieses Urteil zunächst rein negativ, war eine scharfe, zu schonungslose Kritik am Oberhaupte der Nation, eine Kritik, wie sie niemals ein modernes Parlament an seinem Monarchen geübt hat. Das war des Reichstags gutes Recht; zu bedauern bleibt aber doch, daß